

BEYR REYES

FÜNF JAHRE UND EIN TAG

Gleichnisgeschichte



BRUNNEN

Beyr Reyes

Fünf Jahre und ein Tag

Gleichnisgeschichte



BRUNNEN

Verlag GmbH · Giessen

Die amerikanische Originalausgabe erschien unter dem
Teil „489. A Stort Story about Forgiveness“ bei ShadeTree
Publishing, LLC, USA.

Copyright © 2014 ShadeTree Publishing, LLC

Deutsch von Dr. Friedemann Lux

© der deutschen Ausgabe: 2017 Brunnen Verlag Gießen

Umschlagfoto: shutterstock

Umschlaggestaltung: Celia Friedland/Büro Friedland

Satz: DTP Brunnen

ISBN Buch 978-3-7655-0973-5

ISBN E-Book 978-3-7655-7472-6

www.brunnen-verlag.de



**Für alle, die irgendjemandem
vergeben müssen.**

**„Christsein bedeutet
das Unvergebbare zu vergeben,
weil Gott das Unvergebbare
in uns vergeben hat.“**

C.S. Lewis

1

Miles

Miles trug seinen Namen zu Recht; er war meilenweit entfernt von den Lebendigen und erst recht vom Leben.

Sein bester Freund war mittlerweile das Bierglas in seiner Hand. Er kippte den Rest herunter, schob das leere Glas über die Theke und bestellte das nächste Bier, um eine Extradosis Schmerztabletten herunterzuspülen. Der Unfall hatte ihn nicht nur körperlich verletzt, er hatte seine Seele gebrochen.

Der Barkeeper schob ihm das nächste Betäubungsmittel mit Schaumkrone hin. Miles nahm das Glas und starrte hinein, als ob darin die Reste seiner zu Schaum zerronnenen Lebensträume steckten.

Vor dem Unfall war Miles auf dem besten Weg zu seiner eigenen Baufirma gewesen. Es hatte kaum etwas gegeben, was Miles nicht konnte, aber am allerbesten war er im Organisieren und Managen gewesen. Wie kaum ein anderer verstand er es, einen Auftrag realistisch einzuschätzen und dann a) billiger und b) schneller als

geplant fertigzustellen. Alle liebten Miles. Sein Team behauptete grinsend, wenn nötig könne er ein Faultier dazu bringen, einen Marathonlauf zu gewinnen. Wo Miles war, gab jeder sein Bestes. Und auch die Frauen mochten ihn. Sie konnten seinem Aussehen nicht widerstehen, einer Art rauen Schönheit, und dem intensiven Blick dieser blauen Augen ...

Ach ja, das war einmal ...

Miles nahm einen tiefen Schluck von dem Bier, schüttelte das Glas, wie um ein anderes Bild in ihm zu bekommen, und starrte wieder hinein. Dabei grübelte er zum x-ten Mal darüber nach, wie sein Leben heute wohl aussähe, wenn er an dem fatalen Tag auf sein Bauchgefühl gehört hätte. Es war ein schöner Tag gewesen für einen so scheußlichen Unfall. Die warme Samstagssonne, der kühle Wind und die fleißig anbeißenden Fische im nahen See hatten seine Freunde fortgelockt, sodass er selbst auf das Dach seiner alten Scheune steigen musste, um es zu reparieren. Ein richtiges Gerüst, ein Sicherheitsseil um den Bauch? Die Zeit dafür konnte er sich als versierter Profi wohl mal sparen. Und so war er, als er sich auf den First stellen wollte, auf dem Blech ausgerutscht, rückwärts hingefallen, hatte das Bewusstsein verloren und war darauf in die Tiefe gerutscht. Die Scheune war zwei Stockwerke hoch, aber da sie direkt

an einem Abhang stand, war Miles, als er auf dem Boden aufschlug, drei Stockwerke tief gefallen. Der Aufprall verletzte seine linke Körperhälfte schwer. Es war ein Wunder, dass er überlebt hatte. Ein Wunder? Er sah es anders.

Die Wochen im Krankenhaus waren Gift für sein Bankkonto, und die Folgen seiner Verletzungen machten eine weitere Arbeit im Bauwesen unmöglich. Er musste der bitteren Realität ins Auge sehen, dass er ohne Studium auf dem Arbeitsmarkt praktisch keine Chance mehr hatte. Größere Summen von der Unfallversicherung hatte er nicht zu erwarten, denn der Unfall war zu Hause passiert und auf eigenes Verschulden zurückzuführen. In seinem Kampf mit den Schmerzen, den Schulden und den trüben Zukunftsaussichten betäubte er sich mit Schmerzmitteln, bis er süchtig war und es seine Verlobte in die Arme seines ehemaligen besten Freundes trieb. Mit dem früher so beliebten Miles wollte in seiner Kleinstadt und vor allem in seiner Verwandtschaft niemand mehr etwas zu tun haben. Der einzige Freund, der ihm noch blieb, war sein Jagdhund – nun ja, bis seine Ex ihn holte, weil es ihr Hund sei. Er vermisste das Viech.

Die Erinnerungen waren eine bittere Pille, im Gegensatz zum Alkohol. Miles kippte die andere Hälfte des Glases herunter und machte eine

verneinende Geste in Richtung des Barkeepers. Genug für diesen Mittwochabend. Er zahlte und nuschelte etwas davon, dass er für den Rest seines Lebens immer nur zahlen würde, während er sich zur Tür schleppte.

Er ging zum Parkplatz und schloss sein Auto auf. Benommen ließ er sich auf den Fahrersitz fallen und saß da, verloren in einem Meer von Taubheit, acht Kilometer von seiner Wohnung entfernt, aber eine Million Kilometer von dem Leben, das er einmal gehabt hatte. Ganz in seinem eigenen Elend gefangen, kam er nicht auf die Idee, dass er in seinem betrunkenen Zustand jemand anderem Unglück bringen könnte (und wenn, dann wäre es ihm egal gewesen).

Wie lange sollte das so weitergehen? Irgend-
etwas musste sich ändern!

2

Grayson

Grayson war ein Musterbeispiel für die Gnade – er wusste es nur noch nicht. Er starrte auf die sich bewegenden Bilder an der Wand, während er herauszufinden versuchte, wo er überhaupt war.

So einen Raum – er mochte die Größe eines Büros haben – hatte er noch nie gesehen. Wände, Decke, Fußboden – alles war weiß. Die einzigen Möbel waren ein schwarzer Konferenztisch und zwei dazu passende schwarze Stühle – einer für Grayson, der andere für den ziemlich alt aussehenden, ganz in Weiß gekleideten Mann, der ihm gegenüber saß. Es war weder warm noch kalt in dem Zimmer, und die Luft roch nicht nach Smog, nach Fleisch oder Essen, sondern war so frisch, als ob sie vom Hochgebirge käme, nur dass kein Gebirge zu sehen war.

An einer der Wände hing, ebenfalls in Weiß, etwas, das wie ein Bildschirm aussah. Aber war „Bildschirm“ überhaupt das richtige Wort? Grayson wusste es nicht. Das Ding sah halb wie eine sanft gekräuselte Wasseroberfläche aus, halb

wie lauter schimmernde Kristalle. Oder wie das Morgenlicht, das Millionen Lichtpunkte auf die Oberfläche eines kalten, kristallklaren Bergsees warf. Und wie von Zauberhand gesteuert, zeigte es multidimensionale Bilder von Geschehnissen auf der Erde.

„Also, Grayson, was meinst du?“, fragte der geheimnisvolle Mann in Weiß. Er sah ein wenig wie Gandalf in *Herr der Ringe* aus, nur weniger abgerissen, und strahlte einen ungeheuren Frieden, Weisheit und Liebe aus.

Grayson konnte sich nicht erinnern, wie er hierhergekommen war. Er versuchte, die Frage des Alten einen Augenblick beiseitezuschieben und sich auf das Letzte zu konzentrieren, woran er sich aus seinem Leben erinnern konnte. Er war gerade dabei gewesen, den Kindern des Dorfes eine biblische Geschichte zu erzählen, als ihn urplötzlich eine schreckliche Übelkeit überkam. Dann erinnerte er sich an ein Krankenhauszimmer und aufgeregte Stimmen. Danach war alles schwarz geworden.

Grayson presste beide Hände auf die Sitzfläche des Stuhls, um den Schock zu dämpfen. Natürlich. Der weiße Raum, seine blutverschmierte Kleidung – er war gestorben, und jetzt war er im Himmel. Und dann war dieser mysteriöse alte Mann in Weiß natürlich ...

Grayson hob abrupt den Kopf höher, um besser sehen zu können. Da saß Er. Er. Sein Blick voller Frieden, aber gleichzeitig prüfend. Es war ein Gefühl wie ... Grayson schaute schnell zur Seite, um den Augen des Alten auszuweichen.

„Grayson, bitte beantworte die Frage.“ Die Stimme war fest und gleichzeitig sanft. Obwohl der Raum fast kahl war, hallte sie nicht.

Eigentlich wollte Grayson selbst etwas fragen, über sein eigenes Leben. Aber er folgte der Stimme und versuchte zu beschreiben, was er auf dem schimmernden Bildschirm sah. „Ich habe einen Mann gesehen, der dich wohl braucht. Er sah elend aus.“

Falls das Wort „elend“ überhaupt reichte. Was Grayson da auf dem Bildschirm sah, war so real, dass er den Schmerz und die Qual des Mannes fast in seinem eigenen Inneren spürte. Dass der Mann zudem total betrunken schien, erwähnte Grayson vorsichtshalber nicht.

Er sprach ein stummes Dankgebet, dass *sein* Leben ganz anders geendet hatte. Dass er sich den Himmel redlich verdient hatte. Mit neun Jahren schon war er zum Glauben an Jesus gekommen. Als junger Erwachsener war er bereits eine Säule der Gemeinde gewesen und die letzten fünf Jahre Missionar in einem kleinen Dorf in Afrika.

Aber halt! Was, wenn Gott mitbekam, was er da gerade dachte? Es sah zwar nicht danach aus, aber sicher war sicher ... Grayson schaltete in Gedanken bewusst auf „extrafromm“ um. Er erinnerte sich, was für ein treuer Diener Gottes er gewesen war. War er nicht nach dem Tod seiner Frau und Tochter in ein fremdes, fernes Land gegangen, um dort als Missionar tätig zu sein und die Menschen zu erreichen, die noch nicht erlöst waren? Was hatte er nicht alles getan ...

Er merkte, wie Gott ihn ansah.

„Möchtest du mich etwas fragen, Grayson?“

Ach, ja. „Herr, wie kannst du Menschen vergeben, die tief in Sünde gefallen sind und sich meilenweit von dir entfernt haben?“ In seinem hintersten Hinterkopf notierte er erneut, dass er, Grayson, ja so viel besser war als der Mann auf dem Bildschirm. Ein Gefühl von moralischer Überlegenheit machte sich in ihm breit.

Halt! Wie konnte er nur so etwas denken? Aber es stimmte doch, oder?

Er schaute hoch und sah, wie die Liebe in den Augen Gottes überfloss – jene Liebe, die einem das Herz wehmütig und barmherzig machte, wenn man sie erlebte.

„Ich möchte dir eine Geschichte erzählen, Grayson.“

Grayson, die Hände weiter auf den Sitz seines Stuhls gepresst, nickte langsam.

„Ein junger Mann packte seine Sachen und verließ das Haus seines Vaters, um sich in ein fernes Land zu begeben und dort ungestört vom Vater endlich sein Ding zu machen. Es brachte ihm aber nicht die große Freiheit, sondern das große Elend. Eines Tages ging ihm auf: Wenn er noch einmal ein Leben haben wollte, was diesen Namen verdiente, war seine einzige Chance die Rückkehr zum Vater. Obwohl er sich in Grund und Boden schämte und sich selbst nicht mehr leiden konnte, machte er sich auf und kehrte zum Haus seines Vaters zurück. Als der ihn aus der Ferne sah, rannte er ihm entgegen. Sein Herz schlug ihm vor Freude bis zum Hals. Er schloss den abgerissenen Sohn in die Arme und hieß ihn ohne Wenn und Aber willkommen.“

Die vertraute Geschichte trieb Grayson die Tränen in die Augen. Wie oft hatte er sie schon gehört und jedes Mal berührte sie ihn aufs Neue.

„Ich will, dass alle meine Kinder – ob es ihnen schlecht geht oder nicht –, zurück nach Hause kommen“, sagte Gott.

Grayson spürte, dass noch etwas hinter diesen Worten lag, aber er kam nicht darauf, was es sein konnte. Er merkte, dass er unruhig wurde. Sicher

war das nur der Schock darüber, Gott gegenüberzusitzen. Aber andererseits – warum war es Gott so wichtig, mit ihm über den Mann auf dem Bildschirm zu reden?